

Was verbindet Laubenpieper und Stadtgärtner?

Gelungener Auftakt zu einer neuen Veranstaltungsreihe des Forums Stadtgärtner

Was verbindet die Gärtnerinnen und Gärtner in den Kleingartenanlagen, Gemeinschaftsgärten oder anderen Gartenprojekten dieser Stadt? Welche gemeinsamen Themen und Ziele haben sie? Und wie können sich Kräfte bündeln lassen, um die Vielfalt der Berliner Gärten zu erhalten, auch in Zeiten wachsenden Drucks auf das Stadtgrün? Nicht nur um solche inhaltlichen Fragen ging es bei der Auftaktveranstaltung für eine neue Reihe unter dem Motto „Zukunft für die Gärten – Gärten für die Zukunft“ des Forums Stadtgärtner.

Miteinander ins Gespräch kommen, sich kennenlernen und miteinander vernetzen, aber auch sich verbünden und gegenseitig stärken – das waren weitere Ziele der Veranstaltung Mitte November, zu der das Organisationsteam ins Vereinshaus der KGA Bornholm II in Pankow eingeladen hatte.

Rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Kleingartenanlagen – unter ihnen auch Landesverbandschef Michael Matthei –, aus Gemeinschaftsgärten und Urban-Gardening-Projekten sowie aus den Senatsverwaltungen für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und für Bauen und Wohnen konnten die Veranstalter begrüßen. „Es ist sicherlich sehr sinnvoll, dass wir uns zusammenschließen, nicht nur wenn es um Bedrohung geht, sondern auch wenn es darum geht, welche Zukunft die ganz unterschiedlichen Gärten in der Stadt haben“, stellte Kerstin Stelmacher vom Veranstaltungsteam eingangs fest. Und auch Torsten Löhne, Vorstand der gastgebenden KGA Bornholm II, betonte: „Wir glauben, dass wir die Situation aktiv verändern können, gemeinschaftlich und solidarisch.“

Verschiedene Wünsche und Bedürfnisse

Drei kurze Impuls-Vorträge lieferten dann wissenschaftlichen und erfahrungspraktischen Input. Luisa Gedon, Studentin am Fachbereich Geoökologie der Universität Potsdam, präsentierte vorläufige Ergebnisse ihrer Umfrage „Gärtner in der Stadt“, die sie im Sommer für ihre Masterarbeit im Rahmen des Projektes „Urbane Waldgärten“ durchgeführt hat. Mit standardisierten Fragebögen hatte sie die Wünsche und Bedürfnisse von Kleingartenbewerbern einerseits und von Gemeinschaftsgarten-Interessenten andererseits abgefragt und rund 150 ausgefüllte Bögen zurückerhalten.

In ihrer Auswertung zeigte sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf. Beispielsweise in der angestrebten Häufigkeit der Garten-nutzung: Während fast alle Kleingartenbewerber gerne mehrmals die Woche oder gar täglich ihren Garten nutzen wollen, finden sich unter den Gemeinschaftsgarten-Interessenten auch zahlreiche, die nur wenige Male pro Monat gärtnern wollen. „Das könnte grundsätzlich daran liegen, dass man sich eher für einen Gemeinschaftsgarten interessiert, wenn man weniger Zeit zur Verfügung hat“, erläuterte Gedon.

Wie stellen sich die Gärtner den idealen Garten optisch vor? Ein Viertel der Kleingartenbewerber bevorzugen es akkurat gepflegt, mehr als 80 % der Gemeinschaftsgarten-Interessenten wollen es lieber möglichst naturnah. Sind eher private oder gemeinschaftlich geteilte Bereiche gewünscht und wie wichtig sind Zäune um die privaten Bereiche? Zwei Drit-



Unterschiede und Gemeinsamkeiten: Luisa Gedon von der Uni Potsdam vergleicht für ihre Masterarbeit Wünsche und Bedürfnisse von Kleingarten-Bewerbern und Gemeinschaftsgarten-Interessenten.

tel der Kleingartenbewerber tendieren eher zu privaten Bereichen, während fast die Hälfte der Gemeinschaftsgarten-Interessenten gemeinschaftlich genutzte Bereiche bevorzugen würde.

Gefragt nach ihrer Motivation für das Gärtnern ergaben sich einerseits Unterschiede: Kleingartenbewerberinnen legen den Fokus etwas stärker auf die Erholung, bei Gemeinschaftsgarten-Interessierten war das Erweitern des Wissens ein wichtigerer Aspekt. Aber auch Gemeinsamkeiten gibt es bei der Motivation: Das Naturerleben, der Anbau von Nahrungsmitteln, die handwerkliche Betätigung genauso wie das Gärtnern an sich, also „das Wühlen in der Erde“, sind beiden Gruppen gleichermaßen wichtig.

Gemeinschaftsgärten: Neues und Bewährtes

Im zweiten Vortrag stellte Torsten Löhne das in Bornholm II geplante Projekt „Gemeinschaftsgarten 100“ vor, mit dem die Kleingartenanlage auf das deutliche Missverhältnis von Angebot und Nachfra-

ge bei Kleingärten reagiert: Die Fluktuation in der Pankower Anlage ist relativ gering und die Parzellenzahl wird durch einen geplanten Turnhallenbau voraussichtlich sogar noch verringert. Andererseits ist die Menge an Interessenten überwältigend. Um mehr Bewerbern den Zugang zu einem Kleingarten zu ermöglichen, teilen sich in diesem Projekt vier Gärtner eine relativ große freigewordene Parzelle. Jeder hätte 100 m² davon für sich bestellen können, erzählt Löhne. Letztendlich haben sich die Neupächter jedoch entschlossen, alle Bereiche gemeinsam zu bewirtschaften. „Was sehr wichtig ist bei dieser Gemeinschaftsgärtnerei: Die Chemie scheint zu stimmen zwischen den vier Gärtnern, die sich da gefunden haben“, so Löhne. Das Ganze sei eine Art Laborversuch mit „etwas diffussem juristischen Status“, den die KGA löst, indem sie selbst die Parzelle für die Gemeinschaftsgärtner pachtet.

Was die juristische Absicherung angeht, liegen die verschiedenen Formen des Gärtnerns meilenweit



Auch das gemeinschaftliche Gärtnern in Kleingartenanlagen wurde in einer Kleingruppe diskutiert.

Fotos: Christine Persitzky



Susanne Fünfstück von der KGA Zur Linde (Treprow) fasst die Ergebnisse der Kleingruppendiskussion zum Thema Stadtgärten und ihre Nachbarschaft zusammen.

auseinander. Gemeinschaftsgärtnerin Kerstin Stelmacher begann ihren Beitrag denn auch mit einem „Riesen-Unterschied zu den Kleingärten: Das ist unsere rechtliche Verankerung – die gibt es nämlich nicht.“ Gemeinschaftsgärten kämen in keinerlei Planungsrecht vor, so die Gartenaktivistin. Die Vielfalt, das gemeinschaftliche Ernten und Essen, die Wissensvermittlung, die Interkulturalität, das alles seien vielfach zu beobachtende Gemeinsamkeiten. Genauso wie die oft recht „kreative Gartenarchitektur“ und die nicht nur damit verbundenen Konflikte, die sich aber glücklicherweise lösen ließen. Überhaupt gelte: „Miteinander reden, das ist das wichtigste Gartenwerkzeug“, das betonte Stelmacher mehrfach.

Fruchtbare Diskussionen in Kleingruppen

Aufgeteilt in mehrere Kleingruppen, wurden anschließend verschiedene Themen diskutiert und vertieft. Dabei ging es beispielsweise um Möglichkeiten des gemeinsamen Gärtnerns in Kleingartenanlagen und die damit verbundenen rechtlichen Schwierigkeiten – die nicht abschließend gelöst werden konnten. Auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Gemeinschaftsgärten

und Kleingärten wurden weiter erörtert. Ebenso die Frage: Warum braucht die Stadt eigentlich die Gärten? Nämlich nicht nur für den Klima- und Artenschutz, sondern auch zum Erzeugen und Teilen von Obst und Gemüse, als sozialen Nährboden, zur Wissensvermittlung und für den Austausch, und auch als Raum für die Seele, so die Ergebnisse dieser Gruppe.

In der Gesprächsrunde zum Thema „Stadtgärten und Kleingartenanlagen und ihre Nachbarschaft“ ergab sich, dass eine Auflistung von Ideen und Maßnahmen zur Frage, wie offene Gärten aussehen könnten und sollten, sinnvoll wäre und welche guten Erfahrungen mit Angeboten an die Nachbarschaft und mit der Nachbarschaft bereits existieren. Verwiesen wurde hier auf die „54 Ideen für offene Kleingärten“, die von Studierenden der Technischen Universität Berlin zusammengestellt wurden. (Der „Gartenfreund“ berichtete in seiner September-Ausgabe 2019 unter dem Titel „Grüner Freiraum statt unsichtbare Insel“.)

Teilen als Angebot an die Nachbarschaft

Einig war man sich, dass die Ernte zu teilen ein wichtiges, richti-

ges und schönes Angebot an die Nachbarschaft sei. Dazu könne man nicht nur ein gefülltes Körbchen an den Gartenzaun hängen, sondern die Nachbarn auch gleich mitpflücken lassen. Auch die Frage der Willkommenskultur – Tür

auf oder lieber nicht? – wurde erörtert. Schön wäre es zwar, ohne Türen und Zäune auszukommen, so der Tenor. „Aber es wird dann eben nicht alles automatisch gut“, wurde eingeräumt.

Vielmehr stelle sich die Frage, ob die Beete dann ausreichend geschützt seien oder nicht doch missachtet und zerstört werden. „Das ist eine Erfahrung, die wahrscheinlich viele schon mal gemacht haben“, gab Susanne Fünfstück, Gartenfachberaterin der Kleingartenanlage Zur Linde in Treprow, in ihrer Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse zu bedenken.

Am Ende der Veranstaltung stand der Wunsch vieler motivierter Teilnehmer, sich noch mehr zu vernetzen und in kommenden Veranstaltungen Themen zu vertiefen oder neu aufzugreifen. Mit diesem Abend des Forums Stadtgärtnern ist ein Anfang gemacht.

Christine Persitzky



Graphic Recording: Die Veranstaltung wurde eindrucksvoll protokolliert, ermöglicht durch Unterstützung der Stiftung „Anstiftung“.